

WARUM WIR BAYERN ALS GANZES ENTWICKELN MÜSSEN

MARKUS BLUME || Egal, welche Studie man dieser Tage bemüht, das Bild ist immer dasselbe: Bayern steht blendend da und hat sich über Jahrzehnte hinweg prächtig entwickelt, vom einfachen Agrarland hin zum internationalen High-Tech-Standort. Bayern hat die besten Fundamentaldaten der Republik, Bayern ist Sehnsuchtsort für viele Menschen und – in diesem Kontext am wichtigsten – Bayern entwickelt sich in sämtlichen Landesteilen. Das alles ist nicht nur Vergangenheit, das ist auch beste Grundlage für die Zukunft. Gleichwohl gilt: Künftige Prosperität leitet sich daraus nicht automatisch ab. Dies gilt umso mehr, wenn neue Herausforderungen aufkommen, die noch dazu auf einzelne Räume und Regionen höchst unterschiedlich wirken. Die Frage nach der künftigen wirtschaftlichen Dynamik im ländlichen Raum sollte ernst genommen werden und nachdenklich stimmen. Andererseits fallen Antworten natürlich leichter, wenn man aus einer Position der Stärke heraus agieren kann.

VON ARMENHÄUSERN ZU AUFSTIEGERREGIONEN

Diese neue Stärke der ländlichen Räume in Bayern ist vielleicht sogar die eigentliche Erfolgsgeschichte des Freistaats, die so oft gar nicht erzählt wird. Dabei ist es noch nicht lange her, dass das „flache Land“ mit Rückständigkeit und Strukturschwäche in Verbindung gebracht wurde, ja sogar das Wort vom „Armenhaus“ für ganze Landstriche bemüht wurde. Heute hat der technologische Fortschritt längst ebenso im Viehstall Einzug gehalten wie bei den vielen hidden champions des hochinnovativen Mittelstands. Es herrscht Vollbeschäftigung gerade in zahlreichen „ländlichen“ Landkreisen und eine Spitzenausbildung – beruflich wie universitär – ist heute auch nicht mehr alleine eine Sache der Metropolen.

Dass die Stärke des ländlichen Raums nicht nur eine gefühlte, sondern auch eine faktische ist, belegt eine aktuelle Untersuchung der Un-

ternehmensberatung McKinsey für Bayern. Dort heißt es in Bezug auf die Entwicklung der Wirtschaftskraft: „Alle Regionen Bayerns erleben seit 1976 einen vergleichbaren Anstieg der Bruttowertschöpfung je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Zwischen 2000 und 2013 wuchs die Kaufkraft pro Einwohner im ländlichen Raum fast ebenso stark wie in Ballungs- bzw. verstäderten Räumen.“¹

Auch die Aussagen zur Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Altersstruktur deuten eher auf Konvergenz denn auf Divergenz hin: „Die Arbeitslosenzahl sank im ländlichen Raum zwischen 2006 und 2010 etwas stärker als in Bayern insgesamt. Selbst beim Durchschnittsalter der Bürger zeigen sich nur geringe Abweichungen: Im ländlichen Raum liegt es bei 42,8 Jahren, in den regionalen Zentren bei 42,3 und in München bei 41,1. Die Zahlen belegen insgesamt, dass in Bayern keine Region abgehängt wird.“²

Es war der frühere CSU-Parteivorsitzende und bekennende Niederbayer Erwin Huber, der diesen Erfolgsweg mit dem Wort von der „Aufsteigerregion“ für seine Heimat auf den Punkt brachte. Bezeichnenderweise findet der beeindruckende Aufholprozess auch wissenschaftlich Beachtung, beispielsweise in der aktuellen Untersuchung von Stefan Rieder mit dem passenden Titel: „Vom Armenhaus zur Aufsteigerregion. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel in Niederbayern und dessen kulturelle Deutung (1949-2008)“.³ Dass wir es hier aber nicht allein mit einem niederbayerischen Phänomen zu tun haben, zeigt eine schnelle Internetrecherche zum Wort „Aufsteigerregion“. Unter den ersten zwanzig Treffern wetteifern – praktisch ohne außerbayerische Konkurrenz – neben Niederbayern auch Schwaben und die Oberpfalz (mit dem Landkreis Schwandorf) um den Titel „Aufsteigerregion“.

DER ERFOLG LANGFRISTIGER ORIENTIERUNGEN

Ganz offenkundig ist es in Bayern – anders übrigens als in vergleichbaren Regionen – bisher gelungen, eine Entwicklung der zwei Geschwindigkeiten in verdichteten und in ländlichen Räumen zu verhindern. So dokumentiert denn auch der erste Heimatbericht des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, wie der Finanz- und Heimatminister Dr. Markus Söder im Vorwort schreibt, „dass die wirtschaftlichen Unterschiede in Bayern stark abgenommen haben. In den vergangenen Jahren konnte der ländliche Raum gegenüber den Verdichtungsräumen deutlich aufholen.“⁴

Die Gründe für diesen Aufholprozess sind vielfältig. Dennoch dürfte unbestritten sein, dass die Politik der Staatsregierung in den letzten Jahrzehnten maßgeblichen Anteil daran hatte. Die erste Etappe stand dabei ganz im Zeichen einer aktiven Wirtschaftspolitik, die auf die gezielte Industrialisierung weiter Landesteile setzte und dazu auch den notwendigen Ausbau der Infrastruktur vorantrieb. Der zweite große Schub in der Fläche verbindet sich mit dem Namen des früheren Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber. „Seine“ Zukunfts- und High-Tech-Offensiven sorgten dafür, dass im ganzen Land

Fachhochschulen, Cluster und Technologiezentren entstanden, was wiederum entscheidende Entwicklungsimpulse auch in bisher nicht begünstigten Regionen auslöste. Es kann also nicht überraschen, wenn die Unternehmensberatung McKinsey resümiert: „Dass der ländliche Raum einen hohen Entwicklungsstandard erreicht hat, ist auch das Ergebnis einer langfristig orientierten Unterstützung der Politik, die als Ziel formuliert hat, ‚gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen zu erreichen‘.“⁵

Diese Politik konnte wiederum nur deshalb Erfolg haben, weil sie drei Bedingungen genügte: So wurde Strukturpolitik in Bayern nie zur Konservierung überkommener Strukturen betrieben, sondern allenfalls zur Transformation in zukunftsfähige. Zweitens galt die Maxime, auf neue Herausforderungen stets mit einer Antwort für das ganze Land zu erwidern, egal welches Konzept zur Landesentwicklung auch immer gerade en vogue gewesen sein mag. Und drittens wurde Gleichwertigkeit in Vielfalt und nicht in Einheitlichkeit angestrebt oder wie Dr. Markus Söder es bei der ersten Regierungserklärung zum Thema „Heimat“ im Bayerischen Landtag formulierte: „Gleichwertigkeit heißt nicht Gleichartigkeit. Wir wollen in ländlichen Räumen keine Mieten wie in München oder Nürnberg, aber Perspektive für ein gutes Leben.“⁶

NEUE ANTWORTEN FÜR EINE NEUE ZEIT

Die dritte Etappe der wirtschaftlichen Landesentwicklung müssen wir jetzt gehen – so sehr man geneigt ist, es sich angesichts des positiven Ist-Zustands wohligh einzurichten. Der Handlungsbedarf ist jedenfalls immens, selbst wenn wir nur wollen, dass wirtschaftlich alles so gut bleibt, wie es ist. Wir stehen gerade an der Schwelle zu einem Zeitalter von Veränderungen, die das Land in besonderer Weise berühren werden. Digitalisierung und Globalisierung, dazu der gesellschaftliche Wandel und die demographische Entwicklung: Hier wirken Kräfte, die größer sind als vieles, mit dem wir in der Vergangenheit zurechtkommen mussten. Und es werden Reaktionen erforderlich, die deutlich vielgestaltiger sein müssen als früher, wenn eine Offensive genügte, um alle Herausforderungen ausreichend zu adressieren. Heute sind es fünf Antworten für fünf Herausforderungen.

1. Vernetzung als Grundauftrag

Die Bedeutung der Vernetzung eines Landes war schon im Zeitalter der Postkutschen bekannt. Doch erst im Zeitalter von Netzwerkökonomie und hypervernetzter Gesellschaft wird „Vernetzung“ zu einem Wert an sich. Der Auftrag, der sich daraus ableitet, ist klar: Wir müssen das Land noch mehr als früher vernetzen, damit jeder – egal wo er lebt – dieselben Zugangschancen zu Arbeitsmarkt, Bildungsangeboten, Gesundheitsversorgung und Behördendiensten hat. Oder anders gesagt: Damit keiner seine Heimatregion verlassen muss, nur weil er dort „abgehängt“ ist. Zur Vernetzung des Landes dienen weiterhin klassische Infrastruktur aus Schiene und Beton, natürlich und vor allem moderne Infrastruktur in Form von Funk und Glasfaser, aber neu und quasi virtuell auch Verbünde und Cluster.

Im digitalen Zeitalter ist es entscheidend, die Menschen zu befähigen, an der digitalen Revolution und dem technischen Fortschritt teilzuhaben und davon zu profitieren. Ein flächendeckendes Hochgeschwindigkeitsinternet nützt Unternehmen wie Bürgern gleichermaßen: E-Government-Angebote verlagern Behördengänge ins Wohn- bzw. Arbeitszimmer. Telemedizinanwendungen bringen die Spezialisten auch in das entlegenste Sprechzimmer oder gar nach Hause. Und Bildungsinhalte werden ins Klassenzimmer genauso gestreamt wie zum Mittelständler für die Weiterqualifizierung. 1,5 Milliarden Euro für den Breitbandausbau in Bayern sind daher eine gewaltige Kraftanstrengung, aber gleichzeitig gut angelegtes Geld. Denn es wird zu einem intelligenten Wachstum beitragen, von dem alle Regionen Bayerns profitieren werden.

2. Die Heimatstrategie für mehr Resilienz

Wirtschaftsdynamik und Aufbruch in allen Regionen sind dabei die beste Vorsorge gegenüber Abwanderungstendenzen und einer negativen demographischen Entwicklung, zumal der gesellschaftliche Nutzen einer noch stärkeren Bevölkerungskonzentration in den Ballungsräumen gegen Null geht, die volkswirtschaftlichen Kosten dagegen außerordentlich hoch sind: In den Städten müsste viel Geld in die Hand genommen werden für neuen Wohnraum und

zusätzliche Infrastruktur, in den ländlichen Regionen wiederum viel zum Erhalt notwendiger Strukturen. Es ist also geradezu ein Gebot landespolitischer Klugheit, kein Gefälle zwischen Ballungsräumen und dem ländlichen Raum entstehen zu lassen und gleichzeitig aktiv gegen die demographische Entwicklung gegenzusteuern. Ziel muss deshalb vorrangig sein, die demographische Resilienz des ländlichen Raums zu erhöhen, also seine Widerstandsfähigkeit gegen Bevölkerungsschwund zu stärken.

Genau hier setzt die Heimatstrategie der Staatsregierung an, die vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat 2014 vorgelegt wurde.⁷ Wichtige Bausteine sind dabei eine stärkere Unterstützung für strukturschwache und von Bevölkerungsrückgang betroffene Kommunen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs sowie eine Erweiterung der sogenannten „Räume mit besonderem Handlungsbedarf“. Auch gezielte Behördenverlagerungen, die Arbeitsplätze in ländliche Regionen verlagern und dort neue Impulse geben, tragen – zusammen mit dem bereits genannten Breitbandausbau – dazu bei, die Widerstandsfähigkeit von strukturschwächeren Räumen zu erhöhen. Beste Chancen für alle an jedem Ort – so lautet die politische Maxime.

3. Eine Digitalisierungs-offensive für den nächsten technologischen Aufbruch

Diese „besten Chancen“ lassen sich allerdings nur realisieren, wenn wir bei der nächsten großen Welle der digitalen Revolution voll mit dabei sind. Die Digitalisierung ist dabei, die Spielregeln für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft fundamental zu verändern. Sie stellt etablierte Geschäftsmodelle auf die Probe, neue Gründer und die Macht von „Big Data“ bestimmen dabei die Geschwindigkeit. Sie ist radikal und passiert überall. Keine Branche, kein Lebensbereich und keine Region werden ausgenommen bleiben. Und obwohl sie längst in aller Munde ist, wird sie dennoch unterschätzt. Für den Freistaat bietet die Digitalisierung ungeheure Chancen, die aber zwingend auch genutzt werden müssen. Von „vernetzter Mobilität“ bis zur „digitalen Produktion“, von „IT-Sicherheit“ über „digitale Medizin“ bis hin zu

„smarten Energiesystemen“: Hier liegt unheimlich viel Potenzial für ein neues Wirtschaftswunder „made in Bavaria“.

Die bayerische Digitalisierungsoffensive unter der Überschrift „Bayern digital“ bündelt und stärkt deshalb in einem deutschlandweit einmaligen Programm die zentralen Kompetenzen der vorhandenen bayerischen Leuchttürme wie auch des Mittelstands in der Fläche.⁸ Mit dem Zentrum für Digitalisierung Bayern tritt eine neue Exzellenzeinrichtung hinzu, die an der Schnittstelle von Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Unternehmen gemeinsame Forschung, Anwendungsentwicklung und Projektarbeit in den digitalen Handlungsfeldern von morgen anregt und befördert. Die Grundstruktur des Zentrums ist dabei eine gute Blaupause für moderne Landesentwicklung: zentrale Verortung (in Garching b. München) zur Koordination und Steuerung, aber dezentrale Wirkung durch insgesamt 20 Professuren und unzählige Projekte, die in einem wettbewerblichen Verfahren landesweit ausgewogen vergeben werden.

4. Die besten Köpfe für das Land

Eng verbunden mit der Digitalisierung sind die Internationalisierung und eine nie da gewesene Arbeitskräftemobilität. In der Folge müssen Bayern und Deutschland, gerade angesichts des demographischen Wandels im eigenen Land, international um die besten Köpfe konkurrieren. Zweifelsohne werden sich die Hochschulen und Universitäten ebenso wie der Mittelstand noch internationaler ausrichten müssen, insbesondere was das Werben um Talente betrifft. Dies geht einher mit einem Umfeld, das auch im ländlichen Raum noch internationaler werden muss, von internationalen Schulen bis hin zu Arbeitsmöglichkeiten für Lebenspartner.

Unabhängig davon braucht es angesichts von Fachkräftemangel und demographischem Knick jenseits der akademischen Bildung überzeugende Maßnahmen, um den künftigen Erwerbskräftebedarf zu decken. Dazu gehört allem voran eine Attraktivitätssteigerung von Deutschlands internationalem Markenzeichen, der dualen Berufsausbildung. Und auch sonst muss alles getan werden, um das Erwerbskräftepotenzial noch stärker auszuschöpfen: durch flexib-

lere Renteneintrittsregelungen, eine noch bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie eine Qualifizierungsstrategie für Migranten (und Flüchtlinge). Zu guter Letzt darf lebenslanges Lernen nicht nur Formel sein, sondern muss gelebt werden, um die wichtigste Schlüsselqualifikation der Zukunft – nämlich den Umgang mit neuem Wissen – permanent und überall zu vermitteln.

5. Gründerland Bayern für neues Wachstum

Bayern wird vernetzt, im ganzen Land herrschen beste Chancen, die klügsten Köpfe drängen in den Freistaat und wollen hier die Chancen der Digitalisierung nutzen. Was liegt da näher, als hier ein Unternehmen zu gründen? Und tatsächlich muss es ein strategisches Ziel sein, die Wirtschaftskraft im Freistaat zu verbreitern und vielleicht auch ein wenig neue Dynamik zu entfachen. Jede Neugründung ist eine Chance für Arbeitsplätze, Innovation und gesamtwirtschaftliches Wachstum. Gleichzeitig dürfen Start-ups nicht nur eine Angelegenheit der Metropolräume sein: Warum sollten gute Ideen und Kreativität zwingend Urbanität benötigen? Wichtiger ist vielmehr, dass es ein gut funktionierendes „Ökosystem für Gründer“ gibt.

Den Boden hierfür im ganzen Land fruchtbar zu machen, dieser Aufgabe hat sich der Freistaat mit der Initiative „Gründerland Bayern“ verschrieben. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen zur Verbesserung der Finanzierungsbedingungen, mit einem eigenen Wachstumsfonds und mit einer neuen Generation von Gründerzentren bietet Bayern beste Startbedingungen für Gründerinnen und Gründer – und legt damit gleichzeitig den Grundstein für den einen oder anderen Weltmarktführer von morgen.

NEUES DENKEN FÜR DAS LAND

Es braucht nicht viel Phantasie, um zum Ergebnis zu kommen: Der ländliche Raum ist Chancenraum in Bayern. Umso wichtiger ist, dass die Debatten um den ländlichen Raum nicht in Moll geführt werden oder man gar die Antwort auf manche Herausforderung in der Differenz von Stadt und Land sucht. Das neue Denken kann man eigentlich auf eine alte Wendung reduzieren: Stadt und Land, Hand in

Hand. Der Auftrag heißt noch mehr denn je, Metropolen und ländlichen Raum miteinander zu verbinden und in gewisser Weise Bayern als einen großen Cluster zu entwickeln. Die Zukunftsperspektive liegt in jedem Fall in einem Miteinander zum beiderseitigen Vorteil.

Am Ende ist ohnehin klar: Wir werden viele Veränderungen nicht stoppen, aber noch können wir sie lenken. Deutschland und Bayern haben in der Vergangenheit von vielen Strukturumwälzungen profitiert, wir haben allen Grund, uns mit Mut und Zuversicht neuen Herausforderungen zu stellen. Konservativ sein hieß für uns immer, an der Spitze des Fortschritts zu marschieren: gestern, heute und auch morgen.

|| MARKUS BLUME, MDL

Vorsitzender der CSU-Kommission für Grundsatzfragen und Programm; Mitglied im Fraktionsvorstand der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag sowie im Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie; Mitglied im Ausschuss für Gesundheit und Pflege; Medienpolitischer Sprecher der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag sowie Leiter der Arbeitsgruppe Digitalisierung und Medien, München

ANMERKUNGEN

- ¹ McKinsey & Company (Hrsg.): Bayern 2025. Alte Stärke, neuer Mut, München 2015, S. 15, http://mckinsey.de/sites/mck_files/files/bayern_2025.pdf
- ² Ebd., S. 15 f.
- ³ Siehe hierzu Rieder, Stefan: Vom Armenhaus zur Aufsteigerregion. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel in Niederbayern und dessen kulturelle Deutung (1949-2008), Regensburg 2015.
- ⁴ Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat: Heimatbericht 2014. Entwicklung des ländlichen Raums, München 2014, S. 3, <http://www.stmflh.bayern.de/imperia/md/content/stmf/broschueren/heimatbericht.pdf>
- ⁵ McKinsey & Company (Hrsg.): Bayern 2025, S. 16.
- ⁶ Söder, Markus: Regierungserklärung „Heimat Bayern 2020“, gehalten am 27.11.2014, hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, München 2014, <http://www.stmflh.bayern.de/landesentwicklung/heimat/Regierungserklärung%20Heimat%20Bayern%202020.pdf>
- ⁷ Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat: Heimatstrategie: Starke Zukunft für Stadt und Land, München 2014, <http://www.bestellen.bayern.de/shoplink/06008015.htm>
- ⁸ Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie: Zukunftsstrategie Bayern digital, München 2015, http://www.stmwi.bayern.de/fileadmin/user_upload/stmwivt/Themen/Medien/Dokumente/2015-07-27-Zukunftsstrategie-BAYERN-DIGITAL.pdf